

# Der Musikant

Autor(en): **Fischer, Heinrich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift**

Band (Jahr): **21 (1917-1918)**

Heft 7

PDF erstellt am: **02.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-664562>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



## Der Musikant.

Ein Frühlingstag. Nicht Wind, nicht Vogelsang.  
Ein Bächlein einzig plaudert leis und froh  
Und rinnelt selbstvergessen durchs Gefilde.  
Frühbirken lauschen von den grünen Borden,  
Und schöne Frauen wandeln an den Ufern hin,  
Auf ihren Zügen liegt ein stilles Freudenlicht  
Wie Morgenröte über kühlem Gletscherfirn.

Ins junge Gras hat goldner Löwenzahn  
Unzählige Blütensonnen hingestreut.  
Und lustiger Wald quillt leis ins Blau empor.  
Und dort, wo Erd und Himmel sich vermählen,  
Am hellen Hügelrand frohmütig hingesät,  
Grüßt, ach, wie lieb! ein blankes Dörfchen nieder —  
Und über allem, allem dieser große Friede  
Und dieses feierstille, heimliche Erwarten.

Da horch! — Der Wind! Dem Kirschbaum raunt er was ins Ohr.  
Der lauscht und lauscht mit all den tausend Zweiglein  
Und wiegt verneinend dann die Blütenkrone.  
Hört er denn nicht die liebgewohnten Töne?  
Akkorde sind es einer Mundharmonika. —  
Und plötzlich taucht am Blumenwiesensaum  
Lichtblond ein Köpfschen auf. Die Aermchen nun und Beinchen.  
Und sieh! Mit strammen Schritten und im Takte fest.  
Marschiert ein Bübchen stolz die Flur daher.  
Mit seinen Fäustchen, allen beiden, preßt  
Die Silberharfe dicht er an den Mund  
Und bläst der Jugend ewigschöne Melodie.  
In seinen Augen aber strahlt all jener Glanz,  
Wie er so weich nur Kinderseelen eigen.

Und von den Lippen sacht die zartgehauchten Töne  
 Zieht ihm der Wind und läßt wie Silberfäden  
 Sie weithin durch die Lüfte fließen.  
 Am Bach die Frauen aber stehn und lauschen  
 Und nicken lächelnd dort dem Holden zu:  
 „Ei seht das artige Büblein doch! Ei seht den Frühling!“  
 Er aber sieht sie nicht, die Menschen rings.  
 Keck schleudert er die braunen Füßchen in die Luft  
 Und orgelt immerfort und unbewußt  
 Der frohen Lauscher eignes Seelenlied....

Heinrich Fischer

## Der Flaschenteufel.

Erzählung von Robert Louis Stevenson.

(Schluß.)

Sie hielten es für das Beste, ein Haus zu mieten, was sie auch gleich taten und zwar eines gegenüber dem Haus des britischen Konsuls, um einen großen Aufwand an Geld zu zeigen und mit Wagen und Pferden die Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen. Das war sehr leicht zu bewerkstelligen, so lange sie die Flasche besaßen; denn Kofua war kühner als Kiwe und rief den Robold um 20 oder 100 Dollars an, wenn immer es ihr in den Sinn kam. Auf diese Weise wurden sie bald bemerkt in der Stadt und die beiden Fremden von Hawaii, ihr Reiten und Fahren, die feinen Kolofus und Kofuas reiche Spitzen, wurden zum Gegenstand großen Geschwäzes.

Nach dem schweren Anfang machten sie schnelle Fortschritte in der Sprache von Tahiti, welche, außer einigen Buchstabenstellungen, der Sprache Hawaiis ähnlich ist; sobald sie sich einige Freiheit im Ausdruck angeeignet hatten, begannen sie die Flasche anzubieten. Man muß bedenken, daß es nicht leicht war, dieses Thema einzuführen; es war auch nicht leicht, die Leute von ihrem Ernst zu überzeugen, ihnen für 4 Cents den Quell aller Gesundheit und unerschöpflicher Reichtümer zu verkaufen. Dazu war es auch nötig, die Gefahren der Flasche zu erklären und — entweder glaubten die Leute nichts von der ganzen Sache und lachten, oder sie bedachten ihre dunkle Seite besonders, wurden sehr ernst und zogen sich von Kiwe und Kofua zurück, als von Menschen, die mit dem Teufel zu tun haben. Weit davon entfernt, festen Grund zu fassen, sahen sich die Beiden in der Stadt gemieden; Kinder liefen schreiend vor ihnen davon, was Kofua nicht ertrug; Katholiken bekreuzten sich, wenn sie vorbeigingen, und alle Leute fingen, wie auf Abmachung an, ihrem Entgegenkommen auszuweichen.